

Jochmann, Hans

Article — Digitized Version

Wandlungen der brasilianischen Wirtschaftsstruktur

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Jochmann, Hans (1957) : Wandlungen der brasilianischen Wirtschaftsstruktur, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 37, Iss. 12, pp. 691-695

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132570>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Wandlungen der brasilianischen Wirtschaftsstruktur

Dr. Hans Jochmann, Rio de Janeiro

Wie andere unterentwickelte Länder hat auch Brasilien in den letzten Jahren einschneidende Änderungen seines wirtschaftlichen Organismus erfahren, die heute noch in vollem Gange sind. Der Krieg und seine Folgen haben dabei als auslösendes oder beschleunigendes Element eine wesentliche Rolle gespielt. Schon seit langem beobachtet man, neben mehr oder weniger regelmäßigen Pendelwanderungen, eine konstante, umfangreiche Binnenwanderung nach dem Süden. Die Wandererströme haben alle anderen Landesteile zum Ursprung, insbesondere aber den Nordosten, dessen immer wieder auftretende Trockenperioden das Beharrungsvermögen der eingessessenen Bevölkerung langsam aushöhlen. Diese Binnenwanderungen haben seit dem letzten Weltkrieg erheblich zugenommen, da die wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung, die Modernisierung des Lebens, insbesondere die Industrialisierung, zunächst vor allem dem Süden zugute gekommen sind und so dessen Vorsprung vor dem übrigen, wesentlich größeren Teil Brasiliens bedeutend verschärft haben. Dabei sind entgegen der amtlichen Einteilung des Landes in große Regionen der Bundesdistrikt sowie der Staat Rio de Janeiro der südlichen Region zugerechnet, der sie geographisch benachbart und wirtschaftlich viel verwandter sind als dem Osten, dem sie die offizielle Gliederung zuweist. Diese geht übrigens eingeständenermaßen ausschließlich von physiographischen Gesichtspunkten aus.

VERSTÄDTERUNG

Zu dieser Bevölkerungsverchiebung auf weite Entfernungen kommt dann noch eine überaus starke, ebenfalls wachsende Abwanderung vom flachen Lande in die Städte, namentlich in die Großstädte. Hierbei wirken außer den überall beobachteten Gründen die in Brasilien besonders krassen Unterschiede zwischen ländlichem und städtischem Lebensstandard wesentlich mit. Die Bevölkerung weiter Gebiete des entlegenen Inneren vegetiert in einer Bedürfnislosigkeit dahin, die unentwegte Fortschrittsapostel schon als kriminell bezeichnet haben.

Einige Zahlen spiegeln die genannte Verstädterung deutlich wider. In den 10 Jahren zwischen den beiden letzten Volkszählungen (1940 und 1950) ist die Bevölkerung Brasiliens von 41,2 auf 51,9 Mill. angewachsen; das heißt um 10,7 Mill. Für die drei wichtigsten Größenklassen von Gemeinden ergibt sich folgendes Bild.

Während die Bevölkerung auf dem flachen Lande und in den Kleinstädten um 18,3% zugenommen hat, ist die der Mittelstädte um 72,4% und die der Groß-

städte um 54,5% angewachsen. Seither ist die Entwicklung zweifellos in gleicher Tendenz weiter verlaufen, und wahrscheinlich hat sich die Wachstumstendenz der Mittel- und Großstädte sogar noch verschärft. Nebenbei bemerkt ist São Paulo zwischen 1940 und 1950 wesentlich stärker gewachsen als Rio de Janeiro, hat die Bundeshauptstadt heute wahrscheinlich schon eingeholt und wird sie vermutlich beim nächsten Zensus von 1960 an Bevölkerungszahl übertreffen.

Bevölkerungswachstum in Brasilien
(in Mill. Einwohnern)

Gemeindegrößenklasse	Bevölkerung		Absoluter Zuwachs
	1940	1950	
Landgemeinden und Städte bis 10 000 Einwohner	33,9	40,1	6,2
Städte zwischen 10 000 und 100 000 Einwohner	2,9	5,0	2,1
Städte mit mehr als 100 000 Einwohner	4,4	6,8	2,4

Diese Entwicklung hat auf den verschiedensten Gebieten einschneidende Bedeutung, namentlich für ein Land, dessen durchschnittliche Bevölkerungsdichte so gering ist wie die Brasiliens (6,1 Einwohner je qkm) und das bei einer Ausdehnung von 8,5 Mill. qkm weite nahezu menschenleere Räume umschließt.

Die fast kontinentale Ausdehnung bedingt natürlich zusammen mit der ungünstigen geographischen Gestaltung, insbesondere dem ungünstigen Verlauf vieler großer Flüsse, Schwierigkeiten für das Verkehrswesen.

ERNÄHRUNGSBASIS

Wie schon angedeutet, sind die Lebens- und Verbrauchsgewohnheiten eines großen Teiles der Hinterlandbevölkerung überaus bescheiden. Sie lebt sozusagen am Rande der Zivilisation, fast ohne am nationalen oder regionalen Gütertausch teilzunehmen. In dem Maße, in dem diese Menschen sich dem Bereich des städtischen Lebens nähern oder in ihn eindringen, sucht ihr Bedarf mit einer der neuen Umgebung angepaßten Tendenz zur Steigerung und Verfeinerung auf dem Markt Deckung, auf dem sie vorher als Erzeuger und Verbraucher praktisch nicht oder kaum in Erscheinung traten. Es handelt sich um eine bedeutsame Ausweitung des Binnenmarktes, die die Entwicklung der Agrarproduktion gut zum Ausdruck bringt: Im Vergleich zu dem Stand vor dem letzten Kriege hat die brasilianische Landwirtschaft ihr Produktionsvolumen um rund 50% erhöht. Vergleicht man jedoch die für den Export bestimmten Erzeugnisse mit denen für den heimischen Markt, so ergibt

sich ein gewaltiger Unterschied: Die Ausführprodukte sind mengenmäßig die gleichen geblieben, während die für den Inlandmarkt bestimmten Produkte einen Zuwachs von 100 % zu verzeichnen haben, der weit über die Bevölkerungszunahme hinausgeht, die sich im gleichen Zeitraum auf etwa 50 % beläuft. Trotzdem bleibt die Erzeugung für den Binnenmarkt hinter der Nachfrage zurück, wie die Entwicklung der Preiserreihen, selbst bei Ausschaltung der inflationsbedingten Steigerung, eindeutig zeigt.

Natürlich gäbe es theoretisch ohne weiteres die Möglichkeit, die Agrarproduktion wesentlich zu steigern, nämlich durch Intensivierung und Mechanisierung der Bodenbearbeitung. Aber dies ist wohl in aller Welt ein naturgemäß langsamer Prozeß; um so langsamer, je primitiver die gewohnten Anbaumethoden sind und je rückständiger die Landbevölkerung ist. Vom Hackbau zum mechanischen Pflug und Traktor ist es kein kleiner Schritt.

Der brasilianische Unterrichtsminister Clovis Salgado machte zu diesem Punkt einige ebenso treffende wie aufschlußreiche Bemerkungen, als er Ende vergangenen Jahres vor der Industriellen-Organisation São Paulos einen Vortrag über die Dringlichkeit gewisser Aufgaben des Unterrichtswesens gerade im Hinblick auf die neueste wirtschaftliche Entwicklung des Landes hielt. Er erwähnte u. a., daß das Ackerbauministerium im Verlaufe der letzten Jahre einige 70 Traktoren in den Nordoststaat Pernambuco geschickt habe und daß davon nur drei Taktoren in Betrieb wären. Die übrigen lägen herum, leicht oder schwer beschädigt oder gar völlig unbrauchbar; niemand wüßte sie zu handhaben, niemand verstünde sie instandzuhalten oder gar auszubessern. Das ganze Innere Brasiliens sei ein wahrer Friedhof von Traktoren ("cemitério de tratores").

Obwohl also die Rationalisierung der landwirtschaftlichen Anbaumethoden als Ausweg aus dem gegebenen Dilemma zweifellos zur Verfügung steht und obwohl die gegebenen Verhältnisse die Beschreitung dieses Weges fordern und erzwingen werden, ist es keine Lösung auf kurze Sicht.

INDUSTRIELLES WACHSTUM

In enger Wechselwirkung mit der Verstärkung der Bevölkerung steht die Industrialisierung der brasilianischen Wirtschaft, die seit dem Krieg rapide vorangeschritten ist. Am Umfang und Tempo dieser Entwicklung haben mehrere Umstände mitgewirkt. Zunächst hatte der zweite Weltkrieg noch mehr als der erste das brasilianische Wirtschaftsleben aufs schwerste gestört. Die Einfuhr lebenswichtiger Kraft- und Grundstoffe stockte und kam ebenso wie die von Maschinen, Geräten und Chemikalien fast zum Erliegen. Die Produktions- und Transportanlagen überalterten, die Transportleistungen wurden immer unzureichender und stockten oft ganz. So erwuchs der natürliche Wille, sich von dieser störenden Abhängigkeit frei zu machen. Dazu kam, daß das Bewußtsein, zu den „unterentwickelten“ Ländern gerechnet zu werden, das Nationalgefühl tief verletzte. Der Aus-

weg aus dieser bedrückenden Lage war die Industrialisierung, die so zu einer ausgesprochenen nationalen Prestigefrage wurde.

Dieses psychologische Klima kam dann dem Wunsch zahlreicher amerikanischer und europäischer Unternehmungen, Betriebe in Brasilien zu gründen, weitestgehend entgegen. Die Öffentlichkeit begrüßt sie stürmisch, und die Regierung fördert sie auf jede Weise. Faßt man zunächst das rein quantitative Wachstum ins Auge, so kann man aus den drei Industriezählungen folgendes ablesen:

Betriebe, motorische Kraft und Arbeiterzahl

Position	Stand nach der Industriezählung von			Mittlerer jährlicher Zuwachs	
	1920	1940	1950	1920/40	1940/50
Betriebe	13 336	49 418	89 086	1 804	3 967
Motorische Kraft (PS)	310 364	1 186 358	2 667 017	43 800	148 066
Arbeiter	275 512	781 185	1 256 807	25 284	47 562

Man sieht, daß in der zweiten Periode eine außergewöhnliche Beschleunigung des Wachstums zu verzeichnen ist, insbesondere unter dem Gesichtspunkt des Maschineneinsatzes: ein erster deutlicher Hinweis auf die Modernisierung der Produktionsmethoden. Die Ausweitung der industriellen Erzeugung ist keineswegs kontinuierlich erfolgt. Die beiden Weltkriege haben die Entwicklung stark beeinflusst.

Gründungsjahre der 1950 bestehenden Betriebe

Gründungsjahr	Betriebe	Gründungsjahr	Betriebe
vor 1900	insges. 793	1940	3 057
1900/1909 ¹⁾	91	1941	2 356
1910/1919 ¹⁾	292	1942	3 317
1920/1924 ¹⁾	718	1943	3 017
1925/1929 ¹⁾	1 111	1944	3 896
1930/1934 ¹⁾	1 562	1945	5 733
1935/1939 ¹⁾	4 256	1946	6 700
		1947	7 727
		1948	10 005
		1949	10 819

¹⁾ Jahresdurchschnitte.

Auch für die Jahre nach dem letzten Zensus kann man aus mehreren Anzeichen mit Sicherheit auf ein zunehmendes Wachstum der industriellen Tätigkeit schließen. So betrug 1949 der Verbrauch elektrischer Energie 2,4 Mrd. kWh. Seitdem ist der Verbrauch erheblich gestiegen.

Verbrauch an elektrischer Energie in Brasilien

Jahr	Mill. kWh	Jahr	Mill. kWh
1951	2 668	1954	2 980
1952	2 715	1955	3 329
1953	2 720	1956 ¹⁾	3 650

¹⁾ Schätzung.

Die schrittweise Fertigstellung der Kraftwerke an den Wasserfällen Paulo Afonso am Rio São Francisco wird außer den schon industrialisierten Gebieten von Minas Gerais und Bahia auch fast den ganzen Nordosten und einen Teil des Nordens befruchten und so eine Grundlage für weitere neue industrielle Anlagen bieten.

Ferner verdient das rasche Zunehmen der Großbetriebe hervorgehoben zu werden. Während der dreißig Jahre, die zwischen dem ersten und letzten Industriezensus liegen, ist die Arbeiterzahl der Fabriken um fast 1 Million gewachsen. Davon entfallen

rund 250 000 auf Betriebe mit mehr als 500 Arbeitern und fast 280 000 auf Betriebe mit 100 bis 500 Arbeitern. Diesem betonten Zuwachs der Großbetriebe kommt für Brasilien eine ganz besondere Bedeutung zu, denn es hat sich bei den verschiedensten Gelegenheiten herausgestellt, daß die alteingesessenen Werke oft in einem Geist der Routine, fern aller rationellen Erwägungen und Produktionsmethoden geführt wurden. Der Vorbericht einer Kommission der CEPAL, die vor mehreren Jahren die Situation der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie untersuchen sollte, sprach mit leisem Spott davon, daß die Anordnung der Maschinen eines der größten Fahrzeugwerke ästhetischen Gesichtspunkten untergeordnet zu sein scheine. Und eine 1943 durchgeführte Erhebung der damaligen Produktionsstätten stieß auch bei alten, traditionsreichen Firmen deshalb auf die größten Schwierigkeiten, weil die Vorräte der wichtigsten Rohstoffe angegeben werden sollten.

Das Vordringen des Großbetriebes wird ebenso wie die Konkurrenz der neuen Fabriken zweifellos im Sinne einer Rationalisierung der Erzeugungs- und Verwaltungsmethoden wirken. Davon zeugt u. a. der lebhafte Zulauf, dessen sich die verschiedensten Kurse für Produktions- und Betriebsleiter erfreuen. Solche Kurse hat man seit einigen Jahren auf Anregung und unter Mitwirkung nordamerikanischer Wirtschaftskommissionen durchgeführt.

Um das Bild des quantitativen Wachstums abzurunden, sei noch kurz auf den gesteigerten Maschineneinsatz hingewiesen, insbesondere elektrischer Motoren. Die Zahlen über den Industrieverbrauch an elek-

Motoreneinsatz in der brasilianischen Industrie

Jahr	Zahl der Motoren	PS
1920	14 936	167 118
1940	130 948	885 926
1950	353 913	2 187 242
Durchschnittlicher jährlicher Zuwachs		
1920/40	5 800	35 940
1940/50	22 297	130 132

trischer Energie seit 1950 lassen vermuten, daß die Verwendung des Elektromotors, dieser bislang modernsten und rationellsten Form mechanischer Kraft, in den letzten Jahren auch weiterhin gestiegen ist, wahrscheinlich sogar in beschleunigtem Tempo.

STRUKTURWANDEL DER INDUSTRIE

Das starke Zunehmen der Großbetriebe und die fortschreitende Mechanisierung erreichen einen Punkt, bei dem man sehr wohl von einem Umschlag der Quantität in die Qualität sprechen kann. Noch mehr ist das der Fall, wenn man die Wandlungen in Betracht zieht, die der brasilianische Industriepark in seiner Zusammensetzung erfahren hat und noch er-

Das Wachstum der Produktionsgüterindustrie

Industriegruppe	Arbeiter			Motorische Kraft			Installierte PS je Arbeiter	
	absolut		Wachstum in % 1920—1950	in PS		Wachstum in % 1920—1950	1920	1950
	1920	1950		1920	1950			
Konsumgüter	191 306	591 289	209	219 451	1 227 374	459	1,15	2,07
Produktionsgüter	52 073	288 322	454	55 121	730 361	1 225	1,06	2,53

Zuviel Steuern?

Bis zum 31. Dezember 1957 können Sie noch steuerbegünstigte Raten-Sparverträge abschließen. Sie zahlen weniger Steuern und erhöhen damit Ihr Einkommen. Bitte, fragen Sie uns, wir rechnen Ihnen Ihre Ersparnismöglichkeit vor.



DRESDNER BANK

AKTIENGESELLSCHAFT

Hamburg 36, Jungfernstieg 22
Geschäftsstellen in allen Stadtteilen

fährt. Bis vor wenigen Jahren erzeugte die brasilianische Industrie fast ausschließlich Verbrauchsgüter. Demgegenüber waren die Produktion von Kraft- und Grundstoffen sowie die Kohlen- und Eisenerzeugung minimal. Der gesamte Bedarf an Erdölprodukten wurde durch Importe gedeckt; die Zementproduktion wurde erst 1926 aufgenommen. Eine Herstellung von Maschinen und Anlagen war ebenfalls so gut wie nicht vorhanden. Hier lag der wunde Punkt der brasilianischen Industrie, besser, einer der wunden Punkte, vielleicht der wichtigste und, wie der Krieg gezeigt hat, folgenschwerste. Diese Situation hat sich wesentlich gewandelt.

Außer dem tiefgreifenden Unterschied zwischen dem Anwachsen der beiden Industriegruppen zeigen die Grundzahlen zugleich, daß auch der Maschineneinsatz je Arbeiter sehr unterschiedlich zugenommen, ja, daß sich gerade unter diesem Gesichtspunkt ein Wechsel der Positionen vollzogen hat, und zwar zugunsten der Produktionsgütererzeugung. Das stärkere Hervortreten der Produktionsgüterindustrien hat auch nach 1950 und bis in die neueste Zeit angehalten. Nach der Produktionsstatistik, die die halboffizielle Zeitschrift

„Conjuntura Econômica“ (herausgegeben von der Fundação Getulio Vargas) veröffentlicht, haben sich die Anteile der beiden großen Gruppen an der Gesamtindustrielerzeugung seit 1939 stark verschoben.

Anteil der Konsumgüter und Produktionsgüter an der Industrieproduktion

(in %)

Industriegruppe	1939	1949	1955	1956
Konsumgüter	80	76	71	67
Produktionsgüter	20	24	29	33

Diese Entwicklungstendenz entspricht nicht nur den brasilianischen Bedürfnissen, sondern spiegelt auch die geschickte Orientierung der neuen Betriebe wider, die nach Brasilien verlagert werden und dort natürlich ein besonders günstiges Tätigkeitsfeld auf bisher brachliegenden Gebieten finden.

INDUSTRIALISIERUNGSPROJEKTE

In einer dem Unterrichtsministerium vorgelegten Studie über die Heranbildung von Facharbeitern hat der Verfasser die im Organ des brasilianischen Industrieverbandes (Confederação Nacional das Indústrias) in der Zeit vom Juli 1955 bis August 1956 besprochenen Projekte zusammengestellt. Verteilt man die von der Regierung schon genehmigten größeren Projekte auf die großen Industrieklassen, ergibt sich folgende Aufgliederung:

Die größeren Industrieprojekte in Brasilien

Industrieklassen	Zahl der Projekte	Bemerkungen
Bergbau	72	darunter ein Nickelbergwerk
Steine und Erden	11	darunter 9 Zementfabriken
Metallurg. Industrie	17	einschl. 3 Stahlwerke mit einer Gesamtkapazität von 2,3 Mill. t, d. h. 200 % der brasilianischen Stahlproduktion von 1955
Mechanische Industrie	19	darunter 2 Erzeuger von Dieselmotoren
Elektrotechnische Maschinen, Geräte und Material	6	—
Fahrzeugbau	20	darunter eine Lokomotivfabrik, 5 Traktoren- und 6 Automobilfabriken und eine für den Bau von Trolleybussen
Gummiwaren	2	—
Chemische Industrie	16	darunter eine Fabrik für Nylonerzeugung auf der Base von Mamma; eine für Stickstoffdünger, eine für sonstige Düngemittel, eine für synthetische Harze, eine für Antibiotika und eine für Hormonpräparate
Textilindustrie	4	—
Lebensmittel	4	—
Optische Geräte	1	—
Elektrizitätswerke	25	ohne die Erweiterung des Großkraftwerkes Paulo Affonso am São Francisco

Aus dieser abrißartigen Zusammenstellung wird deutlich, daß die in den letzten Jahren beobachtete Entwicklungstendenz auch in der Zukunft vorherrschen wird, wenigstens in der nächsten Zukunft.

Das beinahe sprunghafte Anwachsen der brasilianischen Industrie und die tiefgreifenden Änderungen ihrer Zusammensetzung umschließen natürlich eine ganze Reihe von Problemen, die allem nicht organischen Wachstum anhaften. Hier soll nur auf einige Probleme kurz hingewiesen werden.

Wie schon früher bemerkt, begrüßen Öffentlichkeit und Regierung des Landes die forcierte Industrialisierung als undiskutierbaren Fortschritt. In dieser Haltung, die die daraus für die Landwirtschaft entstehenden Fragen fast völlig übersieht, klingt eine starke nationale, um nicht zu sagen nationalistische Note mit, die, autarkischen Idolen nicht abhold, bisweilen wirtschaftliche Gesichtspunkte in den Hintergrund stellt. Das kommt in den Verträgen zum Ausdruck, die mit den aus dem Ausland zuziehenden Betrieben von der Regierung abgeschlossen werden und neben mehr oder weniger weitgehenden steuerlichen Begünstigungen meistens vorsehen, daß die im Lande zu produzierenden Waren nach Ablauf einiger weniger Jahre zu 100 % aus Rohstoffen und Teilen zu bestehen haben, die im Lande selbst erzeugt werden.

MANGEL AN FACHARBEITERN UND INGENIEUREN

Ein weiteres, sehr ernstes Problem liegt in der Beschaffung der notwendigen Facharbeiter, an denen die neuen Werke und Anlagen vielfach einen besonders hohen Bedarf haben. Dieser wurde schon in normalen Zeiten, als die stürmische Aufwärtsentwicklung noch nicht eingesetzt hatte, nur unzulänglich von den bestehenden offiziellen und halboffiziellen Stellen gedeckt. Viele neu hinzuziehende Betriebe haben sich ihre Meister und besonders qualifizierte Arbeiter mitgebracht. Dabei haben sich jedoch mehrfach Schwierigkeiten ergeben. Einmal herrscht ja auch in manchen Ursprungsländern ein fühlbarer Mangel an hochwertigen Facharbeitern; außerdem ist die Anpassung dieser Arbeitskräfte an das neue Land, sein Klima, seine Sprache und seine Sitten oft nicht reibungslos vonstatten gegangen. Nicht wenige Meister, Vor- und Facharbeiter sind vor Ablauf der vorgesehenen Zeit wieder in ihr Heimatland zurückgegangen. Manche dieser Betriebe gehen neuerdings dazu über, besonders vielversprechende Arbeitskräfte zur Weiterbildung und Schulung für einige Zeit in das Heimatland ihrer Firma zu schicken. Übrigens erkennen nicht wenige der neuerrichteten Fabriken die außergewöhnliche Geschicklichkeit und das schnelle Auffassungsvermögen des brasilianischen Arbeiters an.

Die Verlagerung der Bevölkerung und die beschleunigte Industrialisierung sind zweifellos die wichtigsten sichtbaren Merkmale der Strukturwandlung Brasiliens. Daneben vollzieht sich eine beachtliche Änderung der Wirtschaftsgesinnung, die, gemessen an der Mentalität vor dreißig bis vierzig Jahren, geradezu revolutionär anmutet. Die Emanzipation und Berufstätigkeit der Frau ist eines der Hauptzeichen dieses Gesinnungswandels. Der Industriesensus von 1920 ergab zum Beispiel, daß die Zahl der weiblichen Angestellten in der Verwaltung geringer war als die der Eigentümerinnen und Teilhaberinnen (434 gegenüber 565). Heute gibt es mehr als ein industrielles Unternehmen, das für sich allein genommen mehr als 500 weibliche Büroangestellte hat. Und die Zahl der Arbeiterinnen ist nicht weniger stark angewachsen, sei es als eine Folge dieser Emanzipation, sei es, um das unzureichende Familieneinkommen zu ergänzen.

Endlich muß noch auf eine Änderung hingewiesen werden, die sich seit verhältnismäßig kurzer Zeit in der Einstellung der Gesellschaft zur Berufstätigkeit des Mannes beobachten läßt. Bis weit in den Anfang dieses Jahrhunderts war das Familienleben der oberen und obersten Schichten von einem feudalen Patriarchalismus geprägt. Soweit die herangewachsenen Söhne sich nicht auf die Verwaltung des elterlichen Vermögens oder Landgutes vorbereiteten, konnten sie noch Jurisprudenz, Medizin oder Theologie studieren. Schon die schönen Künste waren, mit Ausnahme der Poesie, verdächtig; jeder andere Beruf unebenbürtig. Darin ist nun seit einigen Jahrzehnten langsam ein Wandel eingetreten. Sei es, weil der Feudalismus und Patriarchalismus überhaupt sich der modernen Entwicklung gegenüber nicht behaupten konnten, sei es, weil gewisse Berufe wie Ingenieur und Chemiker in

vielen Fällen zu bedeutendem Einfluß und ebenso bedeutenden Einnahmen führten. Die Umstellung, die daraus erfolgte und beinahe eine „Emanzipation des Mannes“ genannt werden kann, läßt sich gut illustrieren, wenn man die Zahl der Studierenden der Ingenieurwissenschaften von früher und jetzt vergleicht. 1912 gab es insgesamt 1277 Matrikulierte in polytechnischen Kursen, darunter befanden sich keine Frauen; im Jahre 1955 nahmen insgesamt 8996 Studierende an diesen Kursen teil, darunter 356 Frauen. So groß der Abstand zwischen den beiden Jahren ist, die Zahl der Ingenieure bleibt auch heute noch weit hinter der Nachfrage zurück, ein neuer Beweis für das Beharrungsvermögen sozialer Vorurteile. Immerhin, der Bann ist gebrochen. Und diese Tatsache gehört mit zu den Strukturwandlungen der brasilianischen Wirtschaft.

Dänemarks Exportstruktur und handelspolitische Probleme

Lauge Stetting, Kopenhagen

Dänemark steht heute vor drei bedeutenden Wirtschaftsproblemen. Die brennendste Frage ist im Augenblick die notwendige Stellungnahme zu dem Projekt des Gemeinsamen Marktes. Jetzt, da die Wirtschaftsgemeinschaft der sechs Messina-Länder so kurz vor der Verwirklichung steht, sind die übrigen europäischen Länder genötigt, mit sich zu Rate zu gehen, ob sie außerhalb des Gemeinsamen Marktes bleiben können oder ob sie in irgendeiner Weise daran teilnehmen müssen. Die meisten dieser Länder neigen dazu, den englischen Plan einer Freihandelszone als die beste Lösung zu betrachten. Für das Agrarexportland Dänemark ist der englische Plan aber völlig unannehmbar, da England nach wie vor darauf besteht, den Außenhandel mit Nahrungsmitteln nicht in die Freihandelszone einzubeziehen. Dänemark steht deshalb vor einer schwierigen Entscheidung, bei der vor allem die Entwicklung seiner Exportstruktur berücksichtigt werden muß.

Das zweite wichtige Problem Dänemarks ist nämlich die Größe des künftigen Exportvolumens. Dänemark steht vor der Notwendigkeit einer Exportsteigerung, da sich in den nächsten Jahren die sehr starken Geburtenjahrgänge nach 1942/43 auf dem Arbeitsmarkt melden werden. Innerhalb des traditionellen dänischen Exportbereichs, nämlich des Agrarexports, scheint eine ausreichende Expansion jedoch nicht möglich, im Gegenteil, in den letzten Jahren zeichnete sich auf diesem Exportsektor eine gewisse Stagnation ab. Man muß sich also fragen, in welchen Wirtschaftsbereichen Dänemark seine Exporte steigern kann.

Das dritte ernste Problem der dänischen Wirtschaft ist die starke Anfälligkeit des Landes gegenüber auswärtigen Konjunktoreinflüssen. Diese Konjunkturmempfindlichkeit ist ein Strukturproblem, das durch die starke Außenhandelsverflechtung der dänischen Wirtschaft und durch die einseitige Zusammensetzung der

Exporte hervorgerufen wird und seinerseits eine der Hauptursachen dafür ist, daß Dänemark in kurzen Zeitabständen schwere Zahlungskrisen erleidet.

KONJUNKTUREMPFINDLICHER AUSSENHANDEL

Der Außenhandel beeinflusst in starkem Maße die gesamte wirtschaftliche Aktivität in Dänemark. Im Jahre 1954 machten die Exporte 28% des Nettozialproduktes zu Faktorkosten aus. Für Norwegen betrug diese Zahl vergleichsweise 22%, für Finnland 24% und auch für Schweden etwas weniger als für Dänemark. Die entsprechende Zahl für Westdeutschland betrug 20%, für Großbritannien 17%, für Frankreich 13% und für Italien sogar nur 11%. In Europa haben nur die Niederlande einen höheren Exportanteil aufzuweisen, der dort allerdings noch wesentlich höher liegt als in Dänemark, nämlich bei 44% des Nettozialproduktes. Drei Faktoren haben bewirkt, daß der Außenhandel für Dänemark eine so große Rolle spielt: Erstens gibt es in Dänemark praktisch keinerlei Industrierohstoffe, zweitens muß in einem kleinen Land die Wohlstandssteigerung durch Spezialisierung auch zu einem Anwachsen des Außenhandels führen, und drittens muß auch die günstige Verkehrslage Dänemarks als einer der Gründe für den hohen Außenhandelsanteil des Landes betrachtet werden.

Diese Abhängigkeit des Landes von seinen weltweiten Handelsbeziehungen hat Dänemark zu einem traditionellen Freihandelsland werden lassen. Dänemarks Zollniveau ist mit das niedrigste der Welt. Gemessen am Wert der Gesamtimporte beträgt der Importzoll nur 3—4%. Quantitative Restriktionen spielen in Dänemark ebensowenig eine Rolle wie Einfuhrzölle. Das kommt u. a. daher, daß Dänemark anders als so viele andere Länder seine Landwirtschaft nie zu schützen brauchte. Andererseits muß hervorgehoben werden, daß quantitative Restrik-